Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Die moderne Menschheit und der Sonntag.

Was uns fehlt?

II.

Ohne eine gediegene Heiligung des Sonntags erleidet der Menschengeist, das Menschenherz eine Einbuße, die den Verlust wichtiger Wahrheiten bedeutet, eine sittliche Verarmung im Zusammenbruch sittlicher Ideen und Lebensanschauungen, den Einzug des öden Materialismus, die Abschaffung der höchsten Autorität nach sich zieht. Namentlich für das Volk bedeutet das eine Lücke, einen nicht zu ersetzenden Verlust, mit dem auch der Verfall und die Verödung der Familie und der Gesellschaft verbunden ist.

Schauen wir nur einmal in der Welt um uns, um uns beschämen zu lassen durch das Beispiel der nichtchristlichen Völker. Der Mohammedaner hält peinlich seinen Freitag als heiligen, dem Propheten geweihten Tag, der Mongole den Donnerstag, der Jude seinen Sabbat. Bei den Phäniziern galt der siebte Tag als heilig. Homer sagt seinen Landsleuten, den Griechen: „Lasset es am siebten Tage nicht fehlen." Alle christlichen Völker in allen Erdteilen halten den Sonntag als Tag des Herrn. Nur in den Staaten (ehemals christlichen), deren Regierung sich zum sogen. „Laizismus" — Religionslosigkeit, oder wie sie sagen „religiöser Neutralität" bekennen, tut man gleichgültig dagegen, ist aber im Grund feindlich und weiß nichts von der Sonntagsheiligung als Staatsgesetz und Einrichtung. Man ignoriert oder setzt beiseite die Forderungen der Kirche, man weiß nichts von der religiösen Heilighaltung des Sonntags, man ist auf dem Weg, ihn abzuschaffen.

Was uns fehlt? — So fragten wir in der Ueberschrift. Die Antwort muß unter den heutigen Verhältnissen lauten: Es fehlt uns in den maßgebenden Kreisen die Erkenntnis vom göttlichen Ursprung des Sonntags und die Auswirkung dieser Erkenntnis auf alle Verhältnisse. Es ist ein Grundirrtum der Zeit, einer der praktischen Irrtümer, die das Leben beeinflussen, als ob uns der Sonntag zur Verfügung stände, um uns zu erlustigen, wie es uns beliebt. „Morgen ist Sonntag —; was machen wir da?" Das ist die Frage der Welt, die zumeist mit dem Fahrplan und dem Vergnügungsanzeiger in der Hand studiert wird. Ist das nicht ein Widerspruch: ein Sonntag ohne religiöse Bedeutung, ein Sonntag ohne Gottesdienst, ohne Gebet, ein Sonntag ohne Ruhe und Rast und ohne Sammlung, ein Sonntag, der nur dem Leib und seiner Lust dient, an dem der Geist, die unsterbliche Seele, zu kurz kommt. Die Profanierung des Sonntags, seine Einweihung, ist viel weiter gedrungen als man glaubt. Sie ist das sicherste Zeichen des herrschend werdenden Unglaubens.

Was uns fehlt? — Das ist bei jung und alt die Annahme einer Lebensweise, die in Stadt und Land, in Familien und Vereinen das Leben am Sonntag von den gang und gäbe gewordenen Mißbräuchen und Ausschreitungen abhält. Das ist, daß von maßgebender Seite gegen die überhandnehmende Profanation dieses Tages energisch Front gemacht wird.

Was uns fehlt, ist, daß wir wieder durch und durch ein gottesfürchtiges Volk werden, das seinen Herrn und Gott an seinem Tage gebührend ehrt, das die modernen Ideen und die Lebensweise am Sonntag, wie sie aufzukommen drohen, abschüttelt.

Uns fehlt in weiten Kreisen die richtige Idee von Freude, ganz besonders der Sonntagsfreude. Nirgendwo macht sich der Grundirrtum über das Wesen der Freude mehr geltend als hier. Die Freudengauklerin Welt hat es fertig gebracht, daß Vergnügen mit Freude verwechselt wird, daß diese Begriffe für identisch gehalten und sündig vertauscht werden, daß Vergnügen als notwendige, ja als Hauptursache und alleinige Quelle der Freude betrachtet wird, ohne die man sich Freude eigentlich nicht denken kann. Dazu ist der Sonntag schon wegen der Arbeitsruhe in Fabrik und Werkstätte, Büro, Handel und Gewerbe, der Tag, an dem freie Zeit zur Verfügung steht. Hier setzt die Werbetrommel der gewinnsüchtigen Arrangeure der Vergnügungen, hier setzt die vergnügungslüsterne Sucht oberflächlicher Menschen nach Zerstreuung und Belustigungen, nach Erfüllung aller Wünsche der Sinne, und nach möglichst ausgedehnten, ausgesuchten und gesteigerten Vergnügen ein und beschlagnahmt schon im voraus, ehe er herankommt, und sobald er beginnt und solange er dauert und darüber hinaus, diesen gottgeweihten Tag. Das beginnt meist jetzt schon am Sonnabend und erschöpft die Nachtstunden vor und nach dem Sonntag, bis weit in den folgenden Werktag hinein.

Wir beabsichtigen hier nicht, eine Art Strafpredigt über diesen bedauerlichen Mißbrauch, der sich immer mehr verbreitet, zu halten, sondern wollen einmal zeigen, was denen fehlt, die so handeln und wie arm an wirklicher Freude, besonders an Sonntagsfreude sie sind. P. W.

Der Papst für die Verbreitung der guten Presse.

Als Gebetsmeinung hat der Papst in diesem Monat das Gebet für die Verbreitung der guten Presse bestimmt. Die Zeitung nimmt heute eine äußerst wichtige Rolle im öffentlichen Leben ein. Sie verbindet den einzelnen mit der Gesamtheit. Ohne Presse wäre der moderne Mensch beim heutigen Tempo und Ausmaß von Bevölkerung, Verkehr, Stadt, Wirtschaft usw. ein hilflos isoliertes Individuum. Die Presse hebt ihn aus seiner Isoliertheit heraus, macht ihn erst eigentlich zum geselligen Wesen. Die meisten Menschen von heute erblicken ihre staatliche, wirtschaftliche und geistige Umwelt nur noch durch den Spiegel der Zeitung. Was jenseits dieses Spiegels liegt und sich ereignet, mag es noch so nah sein, bleibt heute dem größten Teil des Publikums unbekannt oder gerät in Vergessenheit, wenn es einmal bekannt war. **Die Zeitung ist das Medium, das den Kontakt herstellt zwischen Volk, Parlament und Regierung, zwischen Produzenten und Konsumenten, sowohl auf materiellem wie auf geistig-künstlerischem Gebiet.** Nicht mit Unrecht kann man der Presse die Funktion eines sozialen Nervensystems zuschreiben.

Es kann daher nicht gleichgültig sein, welcher Beschaffenheit die Presse ist, wie dieser Zeitspiegel die Umwelt wiedergibt. Für den Katholiken im besonderen kann es nicht gleichgültig sein, ob ihm durch verzerrende oder unter ganz bestimmten Gesichtswinkel einseitig eingestellte Spiegel das Bild einer gottentfremdeten Welt, einer entmoralisierenden Geistigkeit geboten wird oder ob er mit seiner Umwelt verbunden ist durch ein Medium, das in katholischer Weltanschauung wurzelnd, katholischen Geist pflegend, die Dinge so spiegelt, wie sie gesunder katholischer Sinn und Verstand erblicken. Es ist daher nicht nur gut und förderlich, die kath. Zeitung zu lesen und zu unterstützen, sondern es ist Pflicht des guten Katholiken, dies zu tun und mit allen Kräften gegen die Einflüsse einer dem Christentum feindlich oder gleichgültig gegenüberstehenden Presse sich zu schützen. In diesem Sinne hat der Heilige Vater die Gebetsmeinung für die Verbreitung der guten Presse bestimmt, in diesem Sinne ist es daher Pflicht des Katholiken, für die Verbreitung der katholischen Presse zu wirken, indem er selbst ihr treu bleibt, ihr neue Anhänger wirbt und sie mit ideellen und materiellen Mitteln unterstützt.

Der Prozeß zur Seligsprechung des Papstes Pius X.

Es ist ein einziges und nur einmaliges Ereignis im Ablauf der Kirchengeschichte, daß sich alle in Rom residierenden Kurienkardinäle in einer Bittschrift an den Heiligen Vater um die Einleitung eines Seligsprechungsprozesses vereinigten. Diese Bittschrift betrifft die Beatifikation des im Jahre 1914 verstorbenen Papstes Pius X. Auf Grund ihrer Annahme durch den gegenwärtigen Papst Pius XI. wurden zahlreiche Diözesanprozesse eingeleitet, um den Ruf eines heiligmäßigen Lebenswandels des Papstes Pius X. auf seine Gründe hin zu prüfen. Diese Prozesse liefen in Trevisio, in dessen Diözese Papst Pius X. als Giuseppe Sarto am 2. Juni 1835 in Riese geboren wurde und Priester war, in Mantua wo er als Bischof, in Venedig, wo er als Patriarch wirkte und in Rom, dem Sitze seines Pontifikates. Sie sind fast alle beendet. Dieser Tage kamen aus Trevisio die Akten Bündel des Informationsprozesses nach Rom, wo sie dem Postulator der Causa zum Studium vorgelegt wurden. Die Dokumente lagen in einem kostbaren Schrein und wurden von einer Delegation der Kurie von Trevisio mit einem Ehrengeleite überbracht. Der Präfekt von Trevisio und die italienische Regierung hatten einen reservierten Wagen erster Klasse zur Verfügung gestellt. In Rom war Vorsorge getroffen worden, daß die Akten nicht durch die Zollbehörde geöffnet würden, eine Maßnahme, die in kirchlichen Kreisen äußerst Anerkennung fand. Auch die in Mantua und Venedig bereits abgeschlossenen Prozesse werden bald in Rom eintreffen, wo, wie man behauptet, der Prozeß auf bereits seinem Ende entgegengeht. Dann wird dann der erste Teil aller zu der Seligsprechung nötigen Vorarbeiten abgeschlossen sein. Es erfolgt dann die Ernennung eines Kardinalbonens, eines obersten Untersuchungsrichters und die Prüfung des Vorverfahrens durch Revisoren, dann erst der Apostolische Prozeß durch die Kardinäle, die Untersuchung des heroischen Grades der Tugenden, der Wunder, mit deren Nachweis das Hauptverfahren beendet ist. Eine neue Vollversammlung unter dem Vorsitz des Papstes entscheidet dann, ob man in Sicherheit zur Seligsprechung des Dieners Gottes schreiten kann, worauf erst das Dekret der Seligsprechung erscheint, dem die Feier der Beatifikation in Sankt Peter folgt.

80 Jahre Unitas-Saxia Bonn.

Der W. K. St. V. Unitas-Saxia Bonn, Mutterkorporation des Verbandes der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine „Unitas" (U. V.) u. die an Semesterzahl älteste katholische, deutsche Korporation, blickt um die Mitte des Monats Juni auf ein 80-jähriges Bestehen zurück. Zur Feier der Vollendung des achten Dezenniums, die weit über die Bedeutung des Festes einer einzelnen Korporation hinausgeht, werden sich die Unitarier aus allen Gauen Deutschlands einfinden zu einer

Für unsere Kleinen.

Bob und Lies im Traumland.

Mit einem Male sahen sie, wie von fern her ein Schwarm großer Raben geflogen kam, so groß, wie sie solche noch nie gesehen hatten. Und während sie die Vögel staunend betrachteten, schossen diese auf die beiden Kinder herab, packten sie an ihren Kleidern und flogen mit ihnen hoch in die Luft. Vor Angst und Schrecken konnten sie nicht einmal schreien, und plötzlich ließen die Krähen sie fallen. Sausend fielen sie durch das Gezweig hoher Bäume zur Erde.

Rätselhafte Tiergewohnheiten.

Von A. Strukat.

Oft bemerken wir bei zahmen und wilden Tieren seltsame Gewohnheiten, die so gar nicht zu ihrem Leben passen wollen und uns recht überflüssig erscheinen. Das dürfte auch der Fall sein, aber wir wollen einmal versuchen, sie zu erklären.

Büffel, Stier und Truthahn gehen wild auf einen Gegenstand von roter Farbe los, und wenn es ein kleines, unschuldiges Taschentuch ist. Es sind wehrhafte Tiere, deren Urahnen von einem Feinde von roter Farbe bedroht wurden; für die beiden Vierfüßler war es der Tiger und für den wilden Truthahn, der ein Vogel von 20 Kg. Gewicht und 1,5 Meter Länge war, der Fuchs. Da sie in Herden lebten, gelang es ihnen recht oft, den Feind abzuschlagen, aber sein Anblick versetzte sie stets in Wut, und die unbewußte Erinnerung tauchte noch jetzt in ihnen auf, wenn sie die verhaßte rote Farbe sehen.

Viele Haushunde drehen sich, bevor sie sich niederlegen, mehrmals um sich selbst. Diese Gewohnheit ist oft so stark ausgeprägt, daß wir darüber lächeln müssen. Sie ist aber ein Erbstück aus alten Zeiten und stammt von jenen Urahnen, die sich noch heute wild in den Grassteppen Südamerikas tummeln. Wenn ein solcher Hund sich nach der Jagd ermüdet zur Ruhe legen wollte, so mußte er zuerst die hohen, stacheligen Grashalme beiseite drücken, und das geschah, indem er sich mehrmals um sich selbst drehte, wie jene wilden Hunde es noch jetzt tun.

Findest du noch andere solcher seltsamen Tiergewohnheiten? Denke einmal nach und versuche sie zu erklären.

Kinder-Menagerie.

Werte Damen! Werte Herren!
Bitte, tretet ein!
Gleich beginnt die Vorstellung!
Dann wird Fütt'rung sein!
Zwanzig Pfennig die Person
Ist doch sehr gering!
Kinder zahl'n die Hälfte nur!
Tut! — Klingelingeling!

Ich heiße Rullkolium
Und bin ein echter Mohr;
Ich stell' dem werten Publikum
Die wilden Tiere vor:

Dies Raubtier mit der Mähne ist
Ein Löwe — sprich: lion;
Wer ihn einmal begegnen tut,
Der lauft gewiß davon!

Hier haben Sie den braunen Bär —
Ein brummiger Gesell!
Auch gibt es eine weiße Art,
Die ist besonders hell.

In warme Decken eingehüllt,
Schläft hier in dieser Kist'
Ne fette Riesenschlange aus,
Die siebzehn Ellen mißt.

Bekannt ist auch das wilde Schwein
Und hier das Dromedar;
Hier bellt ein Rudel Wölfe, und
Da schielt ein Jaguar.

Das Zebra ist sehr schön gestreift,
Der Leopard gefleckt
(Er ist zuweilen unverschämt,
Dieweil ihm alles schmeckt).

Giraffe nennt man dieses Tier,
Schön goldbraun ebenfalls;
Weil es das Laub der Bäume frißt,
Kriegt es 'nen langen Hals.

Auch kennen Sie die Affen wohl,
Sehr spaßig und sehr klug,
Ich kaufte sie in Surinam
Beim Wirt „Zum vollen Krug".

Gleich nebenan hockt Meister Fuchs
Ein Tier von großem Mut,
Und hier steckt die Hyäne — hu!
Ein sonderbares Vieh!

Hier sind Angora-Katzen drin,
Von denen jede frißt —
(den Beutel ziehend)
Und dieses ist die Geldkatz' hier,
Die auch zu füttern ist!
(bittet um ein Trinkgeld)

Pariser Ausstellungen.

Wie alljährlich zeichnet sich auch heuer der Pariser Frühling durch künstlerische Veranstaltungen aller Art aus. Von der mehr industriellen Foire de Paris abgesehen, sind augenblicklich etwa gleichzeitig 5 bedeutende Ausstellungen eröffnet worden: in der Tuilerie ist ein besonderer Saal den berühmten Nympheas von Claude Monet gewidmet; in der Arsenal-Bibliothek hat man mit den Originalmöbeln und dergl. den romantischen Salon von Charles Nodier, diese anregungsreiche Zusammenkunftsstätte, wiederhergestellt; in der National-Bibliothek ist eine Ausstellung der Kritik vom Diderot bis zu Franciscque Sarcey aufgebaut; im Hause Victor Hugos wird die Jugend der Romantiker wiedererweckt; in der Stadtbibliothek von Versailles erscheint Marie-Antoinette mit ihrem Hof. Im Monat Mai ist auf dem linken Seineufer auch wieder die seit 1176 traditionelle Foire Saint Germain mit ihren mannigfaltigen Attraktionen zu neuem Leben erwacht, eröffnet in Anwesenheit höchster Staatsbeamten. Dieser vor der altehrwürdigen Kirche von Saint-Sulpice wieder alljährlich im Mai erstehende Jahrmarkt ist die eigentliche Geburtsstätte des französischen Varietetheaters. In diesem Jahrmarkt an erinnerungsschwerer Stätte fühlt man sich durch Szenerie und Darbietungen in das mittelalterliche Paris versetzt, fernab von dem internationalen Geschäftslärm der Boulevards. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Paris letzter Tage feierlich des 20. Todestages von J. K. Huysmans gedachte. Im Gedächtnisgottesdienst in der Kirche Saint-Severin wurde eine Seelenmesse gelesen. An dem Hause Nr. 31 der Rue Sainte-Placide, worin der zum Vertelbiger der Kirche gewandelte ehemalige literarische Freigeist am 12. Mai 1907 starb, wurde eine Erinnerungstafel angebracht, bei welcher Gelegenheit außer Literaten auch der Seine-Präfekt des Pariser Gemeinderates Ansprachen hielten. Zum Schluß sei noch einer Ausstellung gedacht, der Katzen-Ausstellung, die in der nächsten Woche während zwei Tagen und einer Nacht in der Salle Wagram stattfinden wird. In dieser „internationalen" Ausstellung wird erstmals den „literarischen Katzen" eine Abteilung gewidmet. Unter den Förderern dieser amüsanten Idee sitzt auf den Bänken des Preisgerichts Madame Marcelle Adam neben der Schriftstellerin Colette, die selbst ein prächtiges Paar Silberkatzen ausstellt. Von den bekanntesten Schriftstellern des zeitgenössischen Frankreich werden außerdem Meister wie Claude Farrere, Pierre Benoit, Charles Derennes, Francis Carco, J. J. Frappa, Jeanne Landre, Arthur Bernede mit ihren Katern vertreten sein — und vielleicht steht sogar ein neuer „literarischer Preis" in Aussicht. (Der „Katze in der Literatur und Kunst" aller Zeiten ist übrigens vor kurzem eine französische Monographie gewidmet worden, und es darf auch an die köstliche Gelegenheitsschrift erinnert werden, die kein geringerer als Rainer Maria Rilke zur Freude eines Schulknaben in der Ferienkur schuf.)

Ein Feind der Etikette.

Kleine Geschichten von großen Herren.

Der Prinz von Wales hat, was nur zu wohl bekannt ist, eine wahre Scheu vor der Ehe. Aber der Thronfolger kommt in die Jahre, wo es sich geziemt, daß er ein entsprechend großes Haus bewohnt. Deshalb ist man im Begriff, das stattliche Marlborough House, in dem seinerzeit die Königin Alexandra viele Jahre verbrachte, zu einem des Thronfolgers würdigen Wohnort auszugestalten.

Aber rauschende Feste wird es in dem renovierten Marlborough House deshalb wahrscheinlich doch nur selten geben. Der Prinz von Wales ist nämlich kein Freund großer offizieller Veranstaltungen, er liebt vielmehr die intime Gesellschaft und die ungezwungene Unterhaltung kleiner Festlichkeiten. Da versteht er, den gemütlichsten Gastgeber zu spielen. Offiziell empfing er bisher nicht. Wollte er seinen Freunden eine Höflichkeit erweisen, dann lud er sie zu einem Essen in einem der großen vornehmen Londoner Restaurants ein. Da wurde ein kleiner Saal reserviert oder der Prinz belegte, was noch häufiger geschah, einen der erstbesten Tische mitten im Speisesaal zwischen den übrigen Gästen mit Beschlag und ließ dort die schmackhaften Küchenerzeugnisse auftragen. Von Zeit zu Zeit gab er auch einen Tanzabend in dem Jagdschloß Melton Mowbray. Da ging es erst recht vollkommen unzeremoniell und so zwanglos wie auch heute noch nirgends in den stets der Konvention und Tradition zugetanen Adelskreisen zu. Wird man zu dem Thronfolger gebeten, dann brauchen die Gäste nicht etwa im Empfangssaal bis zu dem Moment zu warten bis der Gastgeber eintritt, um ihn nach allen Regeln der Hofetikette zu begrüßen. Im Gegenteil, der Prinz legt seit je Wert darauf, daß man von ihm so wenig als möglich Notiz nimmt und sich bemüht, sich ohne Rücksicht auf ihn zu vergnügen. Er fordert durch ein gewinnendes Lächeln und durch einladende Gebärden die Gäste am Eingang zum Tanzsaal auf, sich ohne Zaudern dem Tanzvergnügen hinzugeben. Er will nicht, daß man warte, bis er mit einer Dame, die etwa von einem Zeremonienmeister bestimmt worden ist, den Tanz eröffnet. Sein Freundeskreis kennt seine Wünsche auf diesem Gebiet ganz genau, und, sobald die Jazzband anfängt zu spielen, kümmert sich niemand um den Hausherrn, sondern streift oder trottet nach Herzenslust. Und plötzlich entdeckt man zwischen den tanzenden Paaren den Prinzen von Wales, der sich ohne Etikette eine Partnerin gewählt hat. Später, wenn die Soupersstunde angebrochen ist, begibt man sich in den Speisesaal, wo jeder sich den Platz wählt, der ihm behagt, und die Dame, der er Gesellschaft leisten will, zur Tischnachbarin nimmt. Es geschieht nicht selten, daß der Gastgeber zum Souper nicht mit einer, sondern gleich mit zwei Damen im Saal erscheint und in angeregtester Unterhaltung an einer noch freigebliebenen Ecke Platz nimmt.

Freundschaftliche Warnung.

Ein wahres Geschichtchen.

Es war während des Krieges. Eine Dame hatte sich durch einen im Felde stehenden Verwandten drei bedürftige Soldaten nennen lassen. Sie schickte ihnen häufige und reichliche Liebesgaben. Während zwei dieser Leute sich des öfteren bei ihr bedankten, ließ der dritte lange Zeit nichts von sich hören. Die Dame bedachte aber auch ihn weiterhin, da sie durch ihren Verwandten erfuhr, daß ihre Sendungen richtig ankamen.

Eines Tages kam von dem bis dahin so Schweigsamen ein Brief des Inhalts:

Geehrte Dame. Sie haben mir erfreut mit ihre Liebesgaben und ich konnt auch allens gut brauchen weil Sie aber nu immer weiter schicken trotzdem das ich mir noch nich ein einzig mal bedank hab mus ich sie doch sagen machen Sie sich man keine unnützen Hoffnungen nich. Ich bin verheiratet und da is nischt nich zu hoffen wie Sie Sich das so denken; ich bin meine Frau gut und etwa scheiden lassen um eine die mir mit Liebesgaben tractiren tut nee des were sie woll kon mich nich verlangen schicken Sie mich man liebees nischt mehr. Diese Aufklärung war ich sie und auch meine Frau schuldig, man is doch ein anständiger Mensch.

Achtungsvoll ihr N. N.

— — — Die Dame ließ sich nicht abschrecken, zu seiner, wahrscheinlich großen Verwunderung erhielt der Brave nach wie vor die ihm zugedachten Liebesgaben.

Takt im Familienleben.

Ein großer Teil der lieben Menschheit sieht es als sein unanfechtbares Recht an, zu Hause zu tun und zu lassen was ihm beliebt, ohne verpflichtet zu sein, auf die Familie viel Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, die Familie ist für ihn der Platz, wo man sich so recht gehen lassen und austoben kann. Das Taktgefühl tritt bei diesen Menschen erst dann in Kraft, wenn sie sich Fremden gegenüber sehen und ihr Benehmen von dieser kritisiert glauben. Hier muß man dann selbstverständlich einen guten Eindruck machen, was man aber zu Hause absolut nicht nötig hat.

Im Banne dieser Taktlosigkeit in der Familie steht dann natürlich das ganze Hauswesen und es ist absolut nicht zu verwundern, daß weder die Kinder noch die zum Haushalt gehörigen Dienstboten sich bemühen, hierin eine Ausnahme zu machen, sondern sich würdig dem Benehmen der Familie anpassen.

Erstes Gebot im Familienleben ist die Pflege der gegenseitigen Achtung. Wo sich die Familienangehörigen mit Achtung begegnen, da wird es wohl kaum möglich sein, daß das Taktgefühl in der Familie je verletzt wird. Das Benehmen zwischen den einzelnen Familienangehörigen wird dann stets so sein, als ob es ständig unter der Kritik fremder Augen stände.

Es wird unnötig sein, in dieser Hinsicht auf die heranwachsenden Kinder besonders einzuwirken, wenn diese das gute Beispiel von seiten der Erwachsenen täglich vor Augen haben. Alles in allem, der Ton im Hauswesen wird unwillkürlich durchweg ein taktvoller sein. Und wie wohltuend ist es gerade bei den jetzigen, allgemein zerrütteten Verhältnissen, an einem solchen Familienleben teilnehmen zu dürfen.

Aus der Geschichte des Fingerrings.

der zu den ältesten Schmuckstücken der Menschen gehört, sind viele eigenartige Einzelheiten bekannt. Wenn auf der Insel Man einem jungen Mädchen von einem ledigen Manne eine schwere Beleidigung zugefügt worden war, überreichte man der Klägerin vor Gericht ein Schwert, einen Strick und einen Ring. Diese Dinge sind symbolisch zu deuten: mit Schwert und Strick durfte sie ihn töten, mit dem Ring zur Heirat zwingen. Trauringe haben besonders in England vom 17. bis zum 18. Jahrhundert eine große Rolle gespielt. Die noch erhaltenen älteren zeigen Verzierungen durch Schädel und Urnen oder andere Sinnbilder, die an Tod und Scheiden erinnern. In England hat auch in früheren Jahrhunderten die Sitte geherrscht, daß Trauer- oder Gedächtnisringe derselben Art in Massen getragen wurden, so z. B. als Nelson bei Trafalgar gefallen war. Ringe, die in einer Kapsel giftige Substanzen enthielten, waren schon im Altertum bekannt. Kaiser Heliogabal trug stets einen solchen Giftring bei sich, wurde aber dann von den Prätorianern so plötzlich überfallen, daß ihm keine Zeit zu seiner Benutzung blieb. Der Gebrauch der Giftringe durch die ganze Renaissancezeit hindurch ist bekannt, und viele Exemplare dieser Ringe mit kleinen Spitzen, an die sich die romantischsten Geschichten knüpfen, sind aus dieser Zeit erhalten. Solche Reifen sollen noch bei späteren Besitzern Vergiftungserscheinungen hervorgerufen haben.

Humor.

Einmal kommt der Tag.

„Ein junges Ehepaar sitzt in seiner Wohnung. Die ganze Einrichtung ist auf Abzahlung gekauft. „Weißt du auch", sagt der Mann, „daß die Möbel antik sind, — wenn wir sie abbezahlt haben!"

Unsere Dienstboten.

„Gnädige Frau, ich komme auf Ihre Anzeige."

„O, aber ich habe heute morgen schon jemand engagiert."

„Das schadet nichts; so werde ich übermorgen nochmals vorsprechen."

Zahnschmerzen.

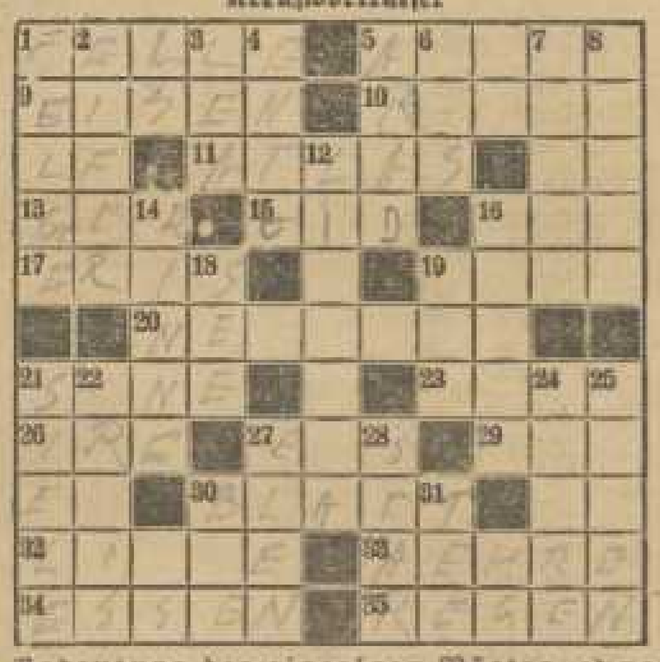
Der kleine Anton entschuldigt sich, daß er gestern nicht in die Schule hat kommen können, weil er Zahnschmerzen hatte.

Lehrer: „Tut der Zahn heute auch noch weh?"

Anton: „Das weiß ich nicht, den hat der Zahnarzt herausgerissen."

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



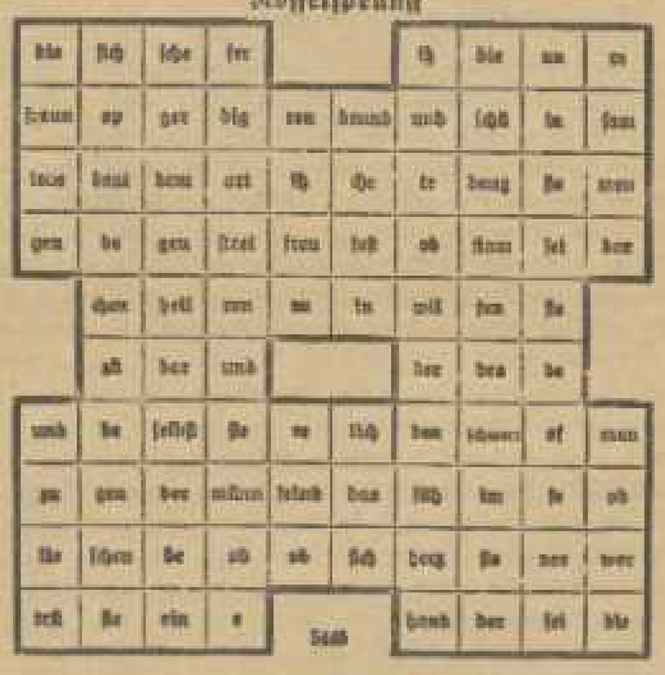
Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Handwerkszeug, 5 zurückgelegte Zeit, 9 nützliches Metall, 10 kleinere Anzahl, 11 Kartenwert, 13 Waffe, 15 Schwur, 16 arabischer Titel, 17 Göttin der Zwietracht, 19 Fluß in Ostpreußen, 20 sagenhafte Erzählung, 21 gesättigte Salzlösung, 23 mathematischer Begriff, 28 Inselbewohner, 27 Erfrischung, 29 Stammvater, 30 Teil des Buches, 32 weiblicher Vorname, 33 Fruchtstand, 34 bedeutende deutsche Industriestadt, 35 Fluß in Süddeutschland;

b) von oben nach unten: 1 Teil des Rades, 2 fleißiges Bemühen, 3 Jakobs Frau, 4 falsche Nachricht, 5 Stadt in Rumänien, 6 Anteilschein, 7 Hummelkönig, 8 Bühnenleitung, 12 Negerstaat, 14 königliche Vertretung, 16 Metall besonderer Form, 18 Gewässer, 19 Abschiedsgruß, 21 Teil des Pferdegeschirrs, 22 Unterwelt, 24 Transportgerät, 25 unser neuester Kreuzer, 27 Wild, 28 Augenkrankheit, 30 Musik- und Kunstkritiker, 31 Rufzeichen. 5403

Nachtschwärmers letzte Zuflucht

Dort ist noch Wort 'ne Wort (die Zeile Petrarca, vertauscht), — hinein ich eile. 5405

Rösselsprung



Magisches Quadrat

Bei richtiger Ordnung ergeben die Buchstaben wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

A	A	A	E	E
E	E	K	K	E
K	O	O	O	O
E	E	E	E	E
E	T	T	T	T

Bücher,
Vorhang,
Heilige Schrift der Israeliten,
Muse,
Stimmlage. 5172

Doublette

Was mag es wohl sein, sage, Leser, mir an,
Das auf Bäume springt und ist selber daran?
Zur Zeit des Frühlings siehst du es erscheinen,
Im Winde spielend und blühend an Reinen. 5404

Quecksilber

Es kam zu mir der Einszwei schnell herbei,
Er kam durch's Zwei und gab mir rasch ein Drei
Und tags darauf sogar als Medizin Dreiviertel
So wär' es gut, so riet er mir. 5000
Sein Fünf, der war sehr lang und reichlich grau —
Er nennt sich Eins bis Fünf, du kennst ihn ganz genau!

Silbenrätsel

a — au — bus — but — da — dachra — dys — e — el — er — eu — hau — he — kon — la — land — ler — lob — lud — ne — ni — o — pen — pi — ra — ran — re — re — reds — ro — sa — scho — see — stan — stel — ta — tel — the — ti — tin — tri — wie — wig

Aus vorstehenden 43 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Prophet, 2. Göttin der Morgenröte, 3. Spottschrift, 4. römischer Kaiser, 5. deutscher Dichter, 6. altberühmte Dichtung, 7. deutscher Philosoph, 8. italienischer Tanz, 9. Sendschreiben, 10. Rätselart, 11. deutscher Klassiker, 12. griechische Göttin, 13. deutscher Mathematiker, 14. Flucht Mohammeds, 15. Reichskanzlerwort, 16. auferlegte Abgabe. 5400

Vierfilbig

Mit der ersten kann man vieles erreichen,
Mit der zweiten — denk' ein „e" hinzu — manches bestreichen!
Die dritte und vierte hat manche verbunden, —
Wohl dem, der das Ganze recht tief hat empfunden! 5407

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Halle, 5 Kabel, 9 Anker, 10 Ilona, 11 Onkel, 13 Mut, 15 Kol, 16 Met, 17 Atom, 19 Aare, 20 Turbine, 21 Oder, 23 Ares, 26 Sam, 27 Ach, 29 Ziz, 30 Regal, 32 Aller, 33 Hebel, 34 Recha, 35 Lille; — b) 1 Halma, 2 Anmut, 3 Leu, 4 Erna, 5 Kiel, 6 All, 7 Enver, 8 Laute, 12 Hamburg, 14 Totem, 16 Maera, 18 Mur, 19 Ana, 21 Oder, 22 Galle, 24 Eifel, 25 Sohle, 27 Aera, 28 Kahl, 30 Rch, 31 Bei.

Vielseitig: A(r)ste — Kate, Kokette.

Kastenrätsel: 1. Feder, 2. Riese, 3. Aaron, 4. Mater, 5. Berlin, 6. Grant, 7. Rauch, 8. Jambe, 9. Liebe, 10. Leibl, 11. Diele, 12. Allag, 13. Rhein, 14. Zobel, 15. Egede, 16. Rente. — Franz Grillparzer — Der Traum ein Leben.

Rösselsprung: Das ist die Liebe, die sich freudig opfert, Die auf das Haupt die Schmach nimmt und den Tod, Das Schwerste trägt wie eine leichte Last, Und vom Verderben noch die Flügel birgt! Das ist die Liebe, welche schweigt und stirbt, Und sterbend ja, von süßer Macht getragen, Ins Paradies sich schwingt. Gottschall.

Geographisches Einsetzrätsel: Belbeck, Brandenburg, Haparanda, Wernigerode, Ukraine, Kulmbach, Slavonien. — Bergamo.

Beherzigenswertes: Freuden, Spenden — Freudenspender.

unitarischen Heerschau, zu einem Manifest katholischen Bekenntnisses, zu einem erneuten Treuschwur auf die unitarischen Ideale und auf den unitarischen Wahlspruch. Ausdruck des Dankgebetes zu Gott soll das festliche Pontifikalamt im Münster sein, dem Gedächtnis der verstorbenen Unitarier ist das feierliche Requiem gewidmet; den geselligen Feiern dienen die Nachmittage und Abende des vierfägigen Festprogrammes. Der Rückblick auf die reiche Vergangenheit der Mutterkorporation und des Gesamtverbandes, mit der ein gutes Stück rheinischer und Bonner Geschichte verewigt ist, zeigt die reiche Frucht des Lebenswerkes Pottkhoffs, des Gründers der Unitas. In stiller Arbeit, unter bewußtem Verzicht auf deren moderne Art, hat sich die Unitas in dieser Zeit einer hohen Sache gewidmet. Ihre achtzigjährige Geschichte ist ein 80jähriges Streben nach Wahrheit, Wahrheit im Erkennen und Leben. Wahr will der Unitarier sein in seinem Wesen, in stiller, ernster Selbsterziehung; Wahrheit erstrebt er in der Wissenschaft, in gründlicher selbstloser Arbeit. Das Gesetz seines Tuns ist die Liebe, zu Gott, zum Volke und zum Vaterlande. Und das Ziel: Führer des Volkes zu sein. Ernste, um unser deutsches Volk und die katholische Kirche verdiente Männer sind aus der Unitas-Salia hervorgegangen. Mit Stolz zählt sie zu ihren Alten Herren hohe geistliche Würdenträger, führende Parlamentarier und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und die bedeutendsten katholischen Sozialpolitiker. Ihr heiliges Erbe will die Aktivitas und die große Zahl der Alten Herren bewahren und pflegen, auf daß sie werden wie die Väter waren.

Eine Kugel.

Albanische Skizze von Marie Amelie Freiin von Godin.

Gegen Sonnenuntergang verließ ich mein Spital, um mich in der Abendkühle, wenn der frische Atem der Berge, das Mat und die Mirdyida das Tal durchströmt, an Viranas Schönheit zu erlaben. Golden lag der Marktplatz im Schmucke seiner zu dieser Stunde feierlich einsamen Arkaden vor mir, goldene, zarte Säulen wiesen die feinen Minaretts zum tiefblauen Himmel, über den sanft und selig purpurne Wölkchen zogen. Der Muezzin begann seinen Lobgesang; die hohe Stimme schwebte mit unbeschreiblicher Inbrunst über der Stadt. Aber ein Eiel hob an, langgezogen zu schreien und übertönte den Mann Gottes; in dieser Abendglorie verletzte mir dies weder Ohr noch Sinn, sondern war wie gesteigerter Ausdruck für die Berückthcit dieser ekstatischen Stunde.

Ich lehnte benommen und versunken an einer Gartenmauer, von der in duftenden Kaskaden, Lebsal unzähliger summenden Honigbienen, weiße Waldrebe, niederfiel.

Da faßte ein Hochländer nach meinem Arm. „Komm mit mir", sagte er. Ich erwachte aus meinem Traum und sah ihn an. „Wer bist du?" fragte ich. „Abbas Paroschi aus Dibraj, erwiderte er eilig. „Komm mit mir, denn mein Weib ist sterbend, eine Kugel traf sie und wir können das Blut nicht stillen. Wir sind so arm, daß selbst der Tabak uns fehlt." Ich begriff, daß dieser Mann zu den Flüchtlingen aus Debra gehörte, die einige Wochen früher mit Weib und Kind und den elenden Resten des Hausrats nach Tirana gekommen waren, als die Serben die ihnen zugesprochene Stadt wegen eines Aufstandversuches bis auf die Grundmauern des letzten Hauses zerstörten. Der Mann war hochgewachsen und sehr schlank, sein junges, scharfgeschnittenes Gesicht schien unter dem weißen Fes tief gebräunt und merkwürdig unbewegt, als sei jeder Zug gespannt, um innere Vorgänge mit eiserner Willenskraft zu verbergen. „Wo wohnst du?" fragte ich weiter. „In einer Hütte in den Bergen, eine Stunde von hier. Besseres fand ich nicht. Aber darf ich dich um Eile bitten?"

Ich besann mich. Der Mann war reich gekleidet, trug an Kragen und Aermel kostbare Stickerei und im Gurte prächtig gearbeitete, silberne Pistolen. „Ich will meinen Arzt rufen."

„Nein", unterbrach mich Abbas, „sie will eher sterben, als sich einem fremden Manne zeigen. Ich weiß, du verbindest ganz allein. Ich könnte selbst, wenn wir Tabak hätten, wir haben aber kein Verbandszeug."

Noch zauderte ich: „Wir kommen in die Nacht ..." Er unterbrach mich hart: „Hast du vergessen, daß ich Albanese bin; jede Frau in meinem Schutz ist meine Schwester."

So ging ich denn mit ihm, nachdem ich in Eile alles holte, was mir zum Verbinden nötig werden konnte.

Sorgfältig paßte mein Begleiter seinen Schritt dem meinen an, um mich nicht zu ermüden. Er sprach wenig. „Wie geschah das Unglück?" „Mein Weib stand vor der Hütte, nach unseren Schafen Ausschau zu halten, als sie die Kugel traf." „Aber wer hat denn geschossen?" Da kam keine Antwort. Als ich den Mann darum erstaunt ansah, schien mir sein Antlitz fahl und Schweiß perlte auf seiner Stirne. Ich dachte, daß es für den Schützen nicht ratsam wäre ihn anzutreffen.

Indessen stiegen wir vom Tale aufwärts ins Gebirge. Tirana im Rahmen seiner herrlichen Gärten und fetten Felder lag wie ein gleißendes Juwel unter dem letzten Abendscheine. Dann aber bog der Weg, den mir kein weiteres Wort meines Begleiters betrübte, um einen Felsblock. Wie von Titanen getürmt, versperrte dieser eine Schlucht; diese Schlucht lag ganz im Dämmern nun vor uns. Schon kurz darauf standen wir bei einem kleinen, aus ungleichen Steinen gemauerten Hause. Trotz der Dunkelheit entging es mir nicht, daß das Dach halb verfallen und die Fenster eingebrochen waren. Ein Knabe, der offenbar auf Spähposten gestanden war, lief flink hinein, uns anzumelden. Wir folgten, und Abbas ließ mich höflich an sich vorüber, ins erste Zimmer neben dem Eingang. Im Dunkel kauerte dort in schwerem Schweigen eine Schar von Frauen um ein Lager auf dem Boden.

„Macht Licht!" befahl die harte Stimme des Hausherrn. Eine der Frauen steckte zitternd zwei Oelfunzeln in Brand und hielt sie dann so, daß ihr mageres Licht auf ein junges Weib fiel, das auf niederen Polstern lag. Ich bahnte mir mit der Hand den Weg durch die trauernde Schar alter und junger Mägde, und trat ganz nahe an die Kranke heran. Sie war noch sehr jung, kaum zwanzig, ihr schmales Madonnengesicht war blaß wie Elfenbein. Aus ihren großen, dunkelblauen Augen traf mich ein Blick voll tödlicher Angst. Ihre sehr schlanke, offenbar hohe, mädchenhafte Gestalt war bis zum Halse von einem kastanienfarbigen, kirschroten, an Hals, Saum und Aermeln zobelbesetzten Samtkleide bedeckt.

„Werde ich sterben?" fragte die Frau voll Angst und sehr leise. Auf meine Bitte und ein Wort des Mannes, entfaltete sie das Kleid zögernd auf, ohne auf meine Worte zu warten, wobei ihr Blick mit gespannter Aufmerksamkeit an dem Gatten hing, als wollte sie erfahren, wie weit sie öffnen müsse.

Ich sah sofort, daß die Wunde trotz des freilich sehr primitiven Verbandes noch blutete, löste die Binde und fand unter dem Herzen einen breiten Ausschuß, dann wandte ich die Kranke mit Vorsicht und sah im Rücken unter dem Schulterblatt den Einschuß. Auch diese zweite Wunde blutete noch.

„Das Geschoß eines Militärgewehres", sagte ich. „Allah hielt seine Hand über sie, daß sie nicht sofort starb. Sie ist aus nächster Nähe getroffen: wie, findet Ihr den Missetäter nicht?"

Wieder gab mir niemand Antwort, niemand regte sich. Als mir das regungslose Schweigen auch diesmal auffiel, beugte sich der Mann zu mir und legte mir die Hand auf die Schulter. „Stille ihr Blut", sagte er, und zum zweiten Male verriet seine schwankende Stimme eine tiefe Erregung, „man sagt, du hast dazu gute, neue Mittel. Sonst geht sie hinüber."

Aus der dunklen Zimmerecke kam das Wimmern eines ganz kleinen Kindes. Diese Verwundete war also auch Mutter. Ich tat für sie, was in meiner Macht lag. Sorgfältiger habe ich noch keine Wunde verbunden. Dann gab ich der Frau Tropfen, um ihr Herz zu stärken, denn ihr Puls ging wie eines Vogels flatternder Flügelschlag. Der Mann hatte sich zu Häupten des Lagers auf den Boden gekauert und hielt den Kopf der Frau.

Die Mägde kauerten immer noch ratlos im Kreise. Im Flackerlicht der Oelfunzeln hatten ihre Gestalten und Gesichter und die Arabesken der Teppiche, welche in der Armseligkeit des traurigen Raumes an vergangenen Ueberfluß gemahnten, etwas Gespenstisches. In diesem Schweigen schlummerte die Verwundete ein. Ihr Bluten war gestillt.

Ich erhob mich nach einer Stunde. „Du bleibst", sagte ich zu Abbas, auf dessen Knien das schöne Haupt der jungen Frau ruhte, „wenn du dich erhebst, so erwacht sie. Und sie soll schlafen. Eine der Mägde mag mich begleiten, um einige Stärkungsmittel für deine Frau hierher zurückzubringen." Nach kurzem Sträuben gab der Mann mir recht und bestimmte eine alte Zigeunerin mir zur Begleitung.

Kaum hatten wir den schwachen Lichtschein des Hauses hinter uns, als die Alte die Hand erhob, über dem Haupte rang und schaudernd sagte: „Er selbst, der Herr, hat nach der jungen Herrin geschossen, heute nachmittag; er glaubte, daß sie den Mann empfing, den er, heimkehrend, beim Hause sah. Der Mann aber besuchte Raks, die Magd, und diese warf sich zum Schutz über die Herrin und gestand es selbst. Welch ein Unglück?"

„Was hat der Herr getan?" fragte ich voll Entsetzen, „als er die Wahrheit erfuhr?"

„Er trug die Herrin ins Haus, verband sie, und als er sah, daß sie noch blutete, ging er dich holen."

„Aber was sagte ihm die junge Herrin?"

Die Zigeunerin zögerte erstaunt mit der Antwort. „Wenn er doch glaubte, daß sie seine Ehre mit Füßen trat. Konnte sie ihn tadeln?"

Abbas Paroschis junges Weib genaß.

Die letzte Mode.

„Und garantieren sie, daß dieser Stoff die letzte Mode ist?" — „Das Allerneuerste, meine Damen." — „Ist der Stoff auch farbenecht?" — „Absolut! Denn er ist noch nicht verschossen und lag schon im letzten Jahre im Schaufenster."

Nr. 9

Kombinierte Anzüge für Reise und Sport

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode.

Das undefinierbare Wesen „Mode" ist eine Tyrannin. Darüber sind sich die Weisen im allgemein einig, denn wehe denjenigen, die wider den Stachel löken — sie verfallen unweigerlich der Lächerlichkeit und das ist das Schlimmste, was einer Frau passieren kann. Wie alle verwöhnten Frauen ist sie aber auch launenhaft und liebt es mal zur Überraschung auch ganz praktisch zu sein und den Bedürfnissen weitester Kreise bis zum äußersten entgegen zu kommen. Dies ist jetzt der Fall mit den kombinierten Anzügen, die sich aus drei, vier und manchmal sogar noch mehr Teilen zusammensetzen. Man kann auf diese Weise seine ganze Reisegarderobe auf ein Minimum beschränken und dabei doch immer neuartig und verschieden gekleidet sein. Oder sollte doch auch eine tyrannische Idee der Mode dahinter stecken. Nämlich die Forderung immer einheitlich, immer in der Farbstellung gut zueinander abgestimmt, kurz, immer harmonisch zu erscheinen. Doch sei dem wie ihm wolle — diese letzte Forderung ist jedenfalls berechtigt und ein Zeichen von Geschmackskultur und schon aus diesem Grunde können wir die Mode der kombinierten Anzüge nur begrüßen. Sie erscheinen in mancherlei verschiedenen Formen — teils als ausgeschnittene, ärmellose Trägerröcke, die durch helle Blusen ergänzt werden, teils als Zusammenstellung von Rock, Weste und Bluse, zu der sich auch noch eine Jacke gesellt, teils als zusammengearbeiteter Rock und Bluse, der durch ein ärmelloses Jäckchen ergänzt wird. Alles ist für die Frühsommerszeit bestimmt, in der das Wetter noch unbeständig und heiße Tage, die eine luftige Bluse erfordern, mit kühleren abwechseln. Gerade diese Eigenschaft wird mit Fav.-Mod. 1444 ganz ideal verkörpert. Es setzt sich zusammen aus einem Rock mit eingelegten Falten aus hellgrauem Kasha. Gleicher Stoff ergibt die gefällige, seitlich leicht blusende, doppelreihige Weste, die eine Bluse aus weißer Waschseide mit feinen hellblauen Streifen sehen läßt. Die Bluse wird unter dem Rock, dessen Bund ihr unsichtbar aufgeknöpft wird, getragen, während die Weste wieder den Rockbund deckt. Der graue Hut ist mit einem blau gemusterten Band umgeben. Dazu graue Strümpfe und graue Schuhe mit schwarzen Kappen. Wahrlich ein Anzug von größter Einheitlichkeit ohne dabei eintönig zu wirken. Gleichfalls apart, dabei schlicht und praktisch ist der zweite Anzug, Fav.-Mod. 1445, der in dunkelblau mit rot gehalten ist. Er setzt sich aus einem Trägerrock von dunkelblauem Wollstoff und einer weißen Seidenbluse, an deren Stelle auch eine rote Crêpe de Chine-Bluse treten kann, zusammen. Zur weißen Bluse ist ein roigestreifter Schlips erforderlich, zur roten Bluse ein dunkelblauer oder weißer Schlips. Der dunkelblaue Hut ist mit ein wenig Rot garniert. Dieser Anzug ist nicht nur als sommerlicher Vormittagsanzug, sondern auch als Wanderkleid geeignet. In den Farben Beige, Braun und Grün ist die dritte Kombination gehalten, Favorit-Modell 1457. Beige Kasha mit feinen grünen Streifchen ergaben das Material des Rockes, dem eine Bluse aus gleichfarbiger Seide angearbeitet war. Dazu gehörte eine ärmellose braune Sammetweste, deren Kante ein grüner Zierstich umsäumte. Grüne Krawatte und braune Schuhe vervollständigten im übrigen den Anzug, zu dem am besten ein brauner Filzhut paßt, denn eine harmonische Farbstellung von Kopf bis Fuß ist hier erstes Gebot, will man nicht die großen Vorzüge dieser Anzüge in ebenso große Nachteile verwandeln. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.

Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneidern sind erhältlich bei L. Marx Saarlouis und Weyand Wwe. Dillingen.

Handel - Gewerbe - Verkehr

Deutsche Wirtschaftspolitik.

Von Dr. Wilh. Fonk (Berlin).

II.

Eins der wichtigsten Mittel, um das Ziel: größtmöglichen Export, bestmöglichen Binnenmarkt zu erreichen, ist die Vereinheitlichung der Erzeugung im weitesten Sinne aufgefaßt. In dieser Frage herrscht — wenigstens grundsätzlich — im Deutschen Reiche Einigkeit bei Produzenten und Konsumenten, bei Fabrikanten und Arbeitern, bei Reich, Ländern und Gemeinden, bei Wissenschaft und Preis. Alle wissen, daß dadurch große Summen gespart werden können; um eine Zahl annähernd zu geben: bei einer Produktion von etwa 40 Milliarden sicherlich vier Milliarden. Trotzdem: wie weit sind wir heute damit?

Ein paar Beispiele zunächst aus der Landwirtschaft: Die Zahl der angebauten und gehandelten Weizensorten beträgt etwa 400 (Amerika und Kanada haben nur noch ganz bestimmte Typen). Kartoffeln werden in über 100 Sorten angepflanzt und unter 400 verschiedenen Namen gehandelt; dabei sind wir das typische Kartoffelland! Eier erhalten wir von über 100 Hühnerrassen (Holland hat noch einige wenige). Milch und Butter sind in ihrer Vereinheitlichung etwas weiter; im Vergleich zu Dänemark stecken wir aber auch hier noch in den Kinderschuhen. In der Industrie ist es nicht viel besser: Wir haben nach Hunderte von Sorten für Milchflaschen (für Likör sogar 8000!), etwa 200 Arten von Drehbänken, landwirtschaftliche Maschinen in sehr viel Variationen. Armaturen für jede Stadt und Gemeinde in besonderer Abmessung, während einige wenige Typen voll und ganz genügen würden. Aehnliches gilt für die tausend Kleinigkeiten, die in jedem Haushalt zumeist in etwa der gleichen Preislage gebraucht werden.

Diese Beispiele beweisen, was nach der Richtung hin noch geschafft werden muß. Es soll keineswegs einer öden Gleichmacherei das Wort geredet werden, aber diejenigen Dinge, die längst ihre beste Form gefunden haben und immer und überall gebraucht werden, können und müssen in einem Typ hergestellt werden. Die natürlichen Widerstände werden schnell verschwinden. Das sieht man am Ziegelstein, der seit langem „genormt" ist, am Schreibfeberchen, das in jeden Federhalter paßt usw. Was würde man sagen, wenn diese Fortschritte wieder verschwinden würden!

Die bisherigen Versuche zu Vereinheitlichungen bestimmter, dazu „reifer" Dinge haben gezeigt, daß die in Betracht kommenden Bevölkerungsgruppen sich nicht einigen können. Kleinliche Widerstände hemmen wirtschaftlichen Fortschritt. Amerika hat dieselben Erscheinungen zu verzeichnen gehabt. Der amerikanische Wirtschaftsminister Hoover hat sich mit aller Energie, mit seiner ganzen Kraft und seiner Amtsautorität gegen diese Widerstände gewandt und die Vereinheitlichung immer und immer wieder gefordert und mit allen Mitteln gefördert. Der Erfolg ist heute für jeden sichtbar. Amerika verdankt Hoover im wesentlichen Maße die Vereinheitlichung seiner Produktion und damit ein gut Teil seines nationalen Reichtums. Deutschland gebraucht auch einen Hoover, eine Persönlichkeit mit Energie, Willen und Autorität ausgestattet, welche für Deutschland passende Vereinheitlichung propagiert.

Der Wirtschaftsminister, der sich in seiner Etatsrede mit Recht als „wirtschaftspolitischer Generalreferent" für das Reich bezeichnete, und der Ernährungsminister wären an und für sich die gegebenen Leute dazu. Auch hier gilt die Forderung von Professor Keynes, „daß der Staat tun muß, was sonst nicht getan wird" (Curtius in seiner Etatsrede). Leider scheint der Wirtschaftsminister aber auch in diesem Punkte sich nicht führend einsetzen zu wollen. (Die zehn Seiten lange Etatsrede des Ministers bringt nur 20 Zeilen über diese Frage!) Mit einem wohlwollenden Hinweis auf das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit und den deutschen Normenausschuß und deren finanzieller Unterstützung (bisheriger jährlicher Reichszuschuß 1,2 Millionen) ist es nicht getan. Beide Organisationen leisten zwar in der angedeuteten Richtung Hervorragendes, sind aber in der Verbreitung der Ergebnisse ihrer Arbeit stark gehemmt. Eine großzügige Propaganda der beiden Ministerien, insbesondere ihrer Leiter, ist Voraussetzung des Erfolges. Die breitesten Volksmassen müssen auf diese Frage gelenkt werden; ihr Konsum muß die Produktion in vereinheitlicher Form bestimmen. Es wird nicht schwer sein — und großer Erfolg nach vielen Seiten hin ist zu ernten.

Vom Testament.

Stirbt jemand ohne Hinterlassung eines Testaments, dann wird sein Nachlaß nach der gesetzlichen Erbfolge verteilt. Hinterläßt er Ehegatten und Kinder, so erhält der Ehegatte ein Viertel, die Kinder zusammen drei Viertel; sind keine Kinder vorhanden, so erhält der Ehegatte die Hälfte, die andere Hälfte erhalten die Eltern, bezw. Geschwister des Erblassers usw. Die gesetzliche Erbfolge kann nur ausgeschlossen wer ausgeschlossen werden durch eine Verfügung von Todeswegen. Diese kann sein: ein Testament oder ein Erbvertrag. Testament ist die einseitige Verfügung des Erblassers, durch die er Bestimmungen über seinen Nachlaß trifft. Es ist deshalb auch bis zum Tode des Erblassers jederzeit frei widerruflich. Beim Erbvertrag vereinbart der Erblasser mit einem Vertragsgegner eine Verfügung von Todes wegen. Er ist an diese Vereinbarung grundsätzlich gebunden und kann sie nur mit Zustimmung des Vertragsgegners aufheben oder ändern.

Eine Verfügung von Todes wegen ist also dann zu errichten, wenn eine andere als die gesetzliche Erbfolge eintreten soll. Durch Testament, bezw. Erbvertrag können ferner auch einzelne Vermächtnisse an bestimmte Personen angeordnet, Stiftungen errichtet, den Erben Auflagen gemacht werden; es können Erben auf Pflichtteil gesetzt oder als erbunwürdig ausgeschlossen werden; es kann eine Nacherbfolge eingesetzt oder ein Testamentsvollstrecker ernannt werden.

Der Erbvertrag muß bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor Gericht oder vor dem Notar beurkundet werden. Für das Testament gibt es mehrere Formen. Die leichteste ist die privatschriftliche. Das Testament kann — unter voller Wirksamkeit — schriftlich abgefaßt werden, ohne daß es der Zuziehung eines Notars oder einer sonstigen Urkundsperson oder oder irgendwelcher Zeugen bedarf. Es ist aber zu beachten, daß der gesamte Text einschließlich der Ortsangabe, Datum und Unterschrift mit der Hand geschrieben wird. Der Text darf also nicht mit der Schreibmaschine geschrieben sein. Papier mit vorgedruckter Ortsangabe oder Datum darf nicht verwendet werden. Auch Ortsangabe und Datum (Berlin, den 12. Mai 19..) muß handschriftlich erfolgen, da sonst das ganze Testament unwirksam wäre! Mit Rücksicht auf diese schwerwiegenden Folgen, empfiehlt es sich in den meisten Fällen, einen Rechtsanwalt oder Notar bei Abfassung des Testamentes zu Rate zu ziehen.

Das Testament kann ferner vor einem Richter oder Notar durch mündliche Erklärung oder durch Uebergabe eines Schriftstückes errichtet werden. Dieses Schriftstück braucht dann weder vom Erblasser geschrieben noch unterschrieben zu sein. In diesem Falle hat der Richter einen Gerichtsschreiber oder zwei Zeugen, der Notar einen zweiten Notar oder zwei Zeugen zuzuziehen, die während der ganzen Verhandlung zugegen sein müssen. Ueber die Errichtung des Testamentes muß ein gerichtliches bezw. notarielles Protokoll aufgenommen werden. Dies so errichtete Testament nebst Protokoll wird versiegelt und in amtliche Verwahrung gebracht. Auch das privatschriftliche Testament kann in amtliche Verwahrung gebracht werden. Das gerichtliche oder notarielle Testament hat den Vorzug größerer Sicherheit für sich. Es werden Fehler, die die Richtigkeit des Testaments zur Folge haben können, vermieden.

Neben diesen beiden ordentlichen Testamentsformen gibt es noch vier andere Möglichkeiten, die sogenannten „Nottestamente", sie können nur in bestimmten Notfällen wirksam errichtet werden und gelten nur eine beschränkte Zeit, so daß sie nach Ablauf dieser Zeit von selbst außer Kraft treten. Nottestamente sind: 1. Das Dorftestament, vor dem Gemeindevorsteher und zwei Zeugen errichtet. Nur zulässig, wenn zu besorgen ist, daß der Erblasser früher sterben würde, als die Errichtung vor einem Richter oder Notar möglich ist. 2. Das Seetestament, durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen, von denen einer ein Protokoll aufzunehmen hat, nur zulässig an Bord eines deutschen Schiffes auf See, außerhalb eines inländischen Hafens. 3. Das Testament bei Verkehrssperre (Ueberschwemmung, Aufruhr oder sonstigen außerordentlichen Umständen) kann in gleicher Form wie das Dorf- oder Seetestament errichtet werden. In diesen drei Fällen erlischt die Wirksamkeit des Testaments 3 Monate nach Errichtung. Der Fristlauf ist jedoch gehemmt, solange der Erblasser zur Errichtung eines ordentlichen Testaments außerstande ist. Schließlich 4. Das Kriegstestament, das durch eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung oder durch mündliche Erklärung zu Protokoll vor einem oberen Beamten der Wehrmacht (oder Offizier) unter Hinzuziehung zweier Zeugen oder eines anderen oberen Beamten errichtet wird.

Wie bereits gesagt, können Testamente jederzeit einseitig widerrufen werden. Es kann geschehen durch Vernichtung der Urkunde oder durch ein neues Testament. Jedes Testament, das einen anderen Inhalt als ein früheres Testament hat, hebt dieses frühere Testament auf.

Die Gewinnverteilung der Reichspost.

Nach dem ursprünglichen Reichspostfinanzgesetz vom März 1924 hatte die Reichspost eine Rücklage von 20 Proz. der jährlichen Betriebsausgaben aus ihrem Gewinn anzusammeln. An das Reich sollte bis zur Dotierung der Rücklage mit mindestens 10 Prozent nichts, danach bis zu ihrer vollständigen Auffüllung nur die Hälfte des Gewinnes fließen. So wurde 1924-25 (keine Ausschüttung) und 1925-26 (12 Mill.) verfahren. Um für 1926-27 eine höhere Ausschüttung zu ermöglichen, wurde i. V. das Gesetz geändert. Dabei sollten nach dem Entwurf die genannten Grenzen von 20 auf 12 und von 10 auf 6 Prozent ermäßigt werden.

Aus dem Konzern der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs- A.-G.

Die im Dezember 1923 mit 10 Milliarden Papiermark errichtete Berlin-Frankfurter Allgemeine Vers.-A.-G., die in der Hauptsache die Transportversicherung betrieben hat, hat ihr gesamtes Portefeuille an die Deutsche Transportversicherungs-A.-G., die ebenfalls zum Konzern der „Frankfurter Allgemeinen" gehört, abgegeben. Die „Berlin-Frankfurter Allgemeine", deren Kapital auf Reichsmark 300 000 umgestellt worden war, verschwindet damit aus der Reihe der Transportversicherungs-Gesellschaften. Eine Liquidation tritt nicht ein; die Gesellschaft, deren Aktien sich ganz bei der „Frankfurter Allgemeinen" befinden, widmet sich der Verwaltung ihres sonstigen Besitzes (Grundstücke).

Berliner Börse.

wtb. Berlin, 27. Mai. (Börsenstimmungsbild.) Die hauptsächlich mit den Arbeiten zur Ultimoliquidation beschäftigte Börse nahm heute einen sehr stillen Verlauf. Spekulation und Publikum beobachten bei der noch nicht behobenen Unsicherheit über die weitere Gestaltung der Börsenverhältnisse und vor allem hinsichtlich der Auswirkungen des Abbruches der englisch-russischen Handelsbeziehungen starke Zurückhaltung. Zu den ersten Kursen lagen aber noch immer Verkaufsaufträge seitens des Publikums vor, so daß Kureinbußen von Durchschnittlich 2—3 Prozent und vereinzelt auch mehr eintraten. Mit stärkeren Kursrückgängen, nämlich von 6—9 Prozent, sind zu erwähnen Stolberger Zink, Schubert und Salzer, Feldmühle, Ostwerke und Sarotti, mit solchen von 12—13 Prozent Ilse und Julius Berger. Eine Ausnahme machten Vereinigte Glanzstoffaktien, die zeitweise bis 18 Prozent im Kurse gewannen. Nach Erledigung der ersten Verkäufe zeigte die Börse verhältnismäßige Widerstandskraft bei vereinzelten Kurserholungen von 2—3 Prozent, was in der Hauptsache damit zusammenhing, daß Schiebungsgeld genügend zur Verfügung gestanden haben soll. Etwas regere Umsätze entwickelte sich zeitweise in Farbenindustrie bei 3 Prozent höherem Kurse in Wiederholung der alten Gerüchte von einem baldigen Abschluß der Verhandlungen mit der englischen chemischen Industrie. Sonst aber unterlag der Kursstand nur geringen Veränderungen bei weiterhin recht ruhigem Geschäft. Von Rentenwerten waren Vorkriegsrenten uneinheitlich. Sachwerte und Goldpfandbriefe bei kleinen Umsätzen etwas schwächer. Rheinstahl-Bons waren 5,5 Prozent niedriger. Am Devisenmarkt war die Nachfrage etwas geringer bei wenig veränderten Kursen, schwach lag der Yen gegen Kabel Newyork. Am Geldmarkt machte sich im Zusammenhang mit dem Ultimo etwas vermehrte Nachfrage bemerkbar. Die Sätze waren unverändert für Tagesgeld 4,5 bis 6,5, für Monatsgeld 7,5—8,5. Für Schiebungsgeld wurde der Satz wie in Medio auf 7¾—8¼ Prozent festgesetzt. Der Privatdiskont, der nach oben tendierte, blieb schließlich unverändert.

Frankfurter Effektenkurse

	27. 5.	24. 5.		27. 5.	24. 5.
5% Reichsanl.	—.—	—.—	Berg. Brauerei	—.—	163.50
4½% do.	—.—	—.—	Zement Heidelb.	160.00	165.00
Frankf. Allgem.	159.50	152.—	Zement Karlst.	—.—	199.—
Kapag	186.75	184.00	Daimler Wat.	111.00	114.00
Nordd. Lloyd	191.00	194.50	Dykerh. & Wiss.	43.00	45.10
Deutsche Bank	185.00	198.—	El. Licht u. Kraft	194.00	201.50
Deutsche Eff.B.	158.00	155.00	Erdbr. & Schmer	— —	22.00
Diskonto-Bank	167.00	163.00	Ertlg. Spinnerei	—.—	—.—
Dresdn. Bank	164.50	159.—	Faber Bleistift	112.00	120.00
Metallbank	141.50	148.00	Fah. & Schlecher	118.00	120.00
Rhein. Kreditb.	134.75	135.75	J. G. Farbenind.	281.00	289.50
Südd. Disk.-Ges.	156.00	160.00	Th. Goldschmidt	127.75	128.50
Weltbank	106.00	105.—	Holzverkohlung	75.00	80.50
Buderus	111.00	115.—	Karmm. Kassel	210.—	207.—
Deutsch-Luxbg.	—.—	—.—	Knorr Heilbronn	192.00	194.00
Gelsenk. Bergw.	151.50	150.00	Mainkraftw.	150.25	151.25
Mannesmann	181.00	187.—	Miag Mühlenb.	141.50	145.00
Mansfeld. Kupf	127.50	131.00	Peter Union	118.50	118.00
Oberschl. Eis. Bed	100.50	100.50	Schnellpr. Frankl.	108.75	110.00
Phönix	134.50	136.50	Schuckert Mbg.	174.00	180.00
Riebeck Montan	160.50	165.50	Voigt & Häffner	139.00	140.50
Adler-Werke	182.00	189.75	Wanh & Freytag	154.00	160.25
A.-E.-G.	174.00	181.00	Berl. Hochbahn	—.—	86.00
Aschaffbg. Zellst	199.00	205.—	Holzmann	180.00	184.00
Bing-Metalle	27.00	27.—	Essener Steink.	165.25	171.—

Devisenkurse.

1 Mk. = 6,06 Fr. — 1 Dollar = 25,54 Fr

Verantwortlich: E. Heitjan, Saarlouis, Politik, Kultur- und Wirtschaftspolitik, Handel, Feuilleton. J. Habedank, Dillingen, Kommunal- u. Sozialpolitik, Lokales, Provinz, Sport. Joh. Morbe, Saarlouis, Anzeigen- u. Reklameteil. Jos. Sabel, Dillingen, Lokal- u. Anzeigenteil, Dillingen.

Druck und Verlag: Saar Zeitung, A.-G. für katholische Interessen, Saarlouis, Kleiner Markt 1

Unsere Feinde

sind Staub Russ u. Motten.

Vernichtet sie mit

PROTOS Staubsauger

Ueberall zu haben!

PROTOS

Kennzeichen für elektrische Hausgeräte d. Siemens-Schuckertwerke